

Zwischen Schöpferruhe und Schuften

■ THERESA STAMPLER

Die Ausstellung „Alles in Arbeit“ im Wiener Dom Museum richtet den Scheinwerfer auf die dunkle Seite der Arbeit, zeigt Werke mit religiösen Bezügen und gesellschaftspolitisch starken Positionen – und vergisst auf die Kirche als Arbeitgeberin.

Nach der biblischen Erzählung ist die Vertreibung aus dem Paradies der Anbeginn menschlicher Arbeit. Und diese bestimmt bis heute den Großteil menschlichen Lebens weit über die Erhaltung des Lebensunterhalts hinaus; sie strukturiert den Alltag, fordert Körper und Geist, schafft Gemeinschaft und sozialen Status und wirkt identitäts- und sinnstiftend. Viele dieser Bedeutungsebenen von Arbeit klingen in der aktuellen Ausstellung im Dom Museum Wien an. Die Schau umreißt das Thema anhand folgender Kapitel: „Zwischen Identifikation und Entfremdung“, „Arbeitswelten im Bild“, „unverzichtbar – unsichtbar“, „Wertschätzung und Entlohnung“ sowie „Muße – Nichtstun – Protest“.

Quer durch die Ausstellung finden sich unter verschiedenen Überthemen historische Darstellungen biblischer Motive. So beispielsweise im Kapitel „Muße, Nichtstun, Protest“ das Gemälde von Jacopo da Ponte (gen. Jacopo Bassano, um 1510-1592). Am Rande einer bildeinnehmenden Bauernszene wird die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies dargestellt, die Arbeit am Land wird zugleich – wenig erschöpfend – idealisiert und romantisch dargestellt.

Auch der doppelte Titel des Gemäldes „Frühling“ („Vertreibung aus dem Paradies“) erzählt von dieser doppelten Botschaft, bei der es sich um eine gängige Art der Darstellung biblischer Szenen handelt.



Theresa Stampler ist katholische Theologin, Kunsthistorikerin und Fremdenführerin. Sie leitet seit Jänner 2023 das Wertemanagement im Herz-Jesu Krankenhaus Wien.



Jacopo da Ponte, gen. Jacopo Bassano, Frühling (Vertreibung aus dem Paradies), nach 1576. Kunsthistorisches Museum Wien, © KHM-Museumsverband, Foto: © KHM-Museumsverband

■ Ausstellung

See Red Women's Workshop, *A woman's work is never done*, 1974. Courtesy See Red Women's Workshop, © See Red Women's Workshop, Foto: © See Red Women's Workshop

■ Die Kuratierung hält das Themenspektrum heuer erstaunlich schmal, was allerdings nicht unbedingt zu mehr Tiefe führt.



Im selben Bereich der Ausstellung findet sich aus der Xylografie-Reihe „*Aus der Bibel in Bildern*“ von Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872) die Graphik „*Der Sabbath*“ – eine wunderbare Darstellung des würdevoll ruhenden Schöpfergottes, mit geschlossenen Augen auf einem Wolkenband, der seinen freien Tag genießt.

Im Abschnitt „Unverzichtbar, unsichtbar“ reiht sich die „*Thernberger Madonna*“ von 1320 als Hausfrau und Mutter und das Gemälde „*Maria mit Jesukind*“ mit dem Windeln trocknenden Josef aus dem 16. Jahrhundert unter Werke aus den 1970ern, sowie der Siebdruck „*A Woman's Work is never Done*“ vom Courtesy See Red Women's Workshop, weiters der Holzschnitt „*Morgen bist du Hausfrau*“ von Auguste Kronheim oder die provokant gestaltete und präsentierte Schürze aus Textil-Terrakotta-Metall mit Titel „*all-in (check, pink)*“ von Bike Gorm aus 2023.

Weitere gesellschaftspolitische Themen, die sich – zum Teil holzschnittartig und plakativ dargestellt – durch die Ausstellung ziehen, sind Feminismus und Gender Pay Gap, Kolonialismus und Faire Arbeit.

Sie führen von der Darstellung manueller Schwerarbeit über den Kapitalismus und seine Kritik bis hin zum Verhältnis Mensch und Maschine.

Eindrucksvoll und vielschichtig ist die Fotoarbeit „*Merchant of Venice*“ (2010) von Kiluani Kia Henda, die einen dunkelhäutigen Händler in bunt-afrikanischer Kleidung zeigt, mit unzähligen Taschen, die er wohl im Alltag auf der Straße verkauft. Der Mann steht mit hoch erhobenen Haupt – einer Heldenstatue gleich – in der erhabenen Kulisse einer Marmor-Wandnische.

Ebenso aussagekräftig sind die Graphiken von Joiri Minaya, die in zwei Arbeiten die bis heute nachwirkende Kolonialgeschichte als Geschichte einer rassistischen und ausbeuterischen Arbeitswelt kritisch aufbereitet. Körper und Landschaften eines „tropischen Paradieses“ verschmelzen dabei, und die Körper der Arbeitenden bleiben nur unpersönlich ausgefüllte Umrisse. Zu den auf den ersten Blick leichteren Positionen, die etwas Humor in die generell schwerlastige Ausstellung bringen, gehört zum einen die FIMO-Figuren-Reihe von Robert Adrian X, dieser formte – verspielt

Info: Die Ausstellung „Alles in Arbeit“ im Dom Museum Wien, Stephansplatz 6, läuft noch bis 30. August 2026. www.dommuseum.at

wirkend – die verschiedenen Jobs nach, die er als Künstler ausübte, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Zum anderen lädt Sofia Hulténs Video „Grey Area. 12 Attempts to Hide in an Office Environment“ (2001) zum Schmunzeln ein. Die Künstlerin probiert dabei in einer Serie skurriler Versuche aus, wie und wo man sich in einem Büro überall verstecken kann – eine absurde Intervention in einer normierten Umgebung, in welcher der Mensch sich entmenschlicht anpasst und an seine Umgebung angleicht.

An der Ausstellung ist formal auffallend, dass die Zwischenwand im großen Saal des Dom Museums anders aufgestellt wurde, sodass sich eine ungewohnte Raumaufteilung ergibt. Die Kuratierung hält das Themenspektrum heuer erstaunlich schmal, was in der Folge allerdings nicht unbedingt zu mehr Tiefe führt. Stattdessen weisen mehrere Positionen in eine ähnliche Richtung, und es finden sich wenige wirklich überraschende, aber viele bekannte und ähnliche Blickwinkel und Ebenen auf das Thema Arbeit.

So fehlen beispielsweise Positionen zur erfreulichen, sinnstiftenden und positividentitätsprägenden Seite der Arbeit. Liegt es daran, dass es wenig dazu gibt, oder daran, dass in unserer kapitalistischen Welt Arbeit als notwendiges Übel angesehen wird?

Was in der Ausstellung ebenfalls schmerz-

lich fehlt, sind Positionen zur Kirche als Arbeitgeberin und Arbeitsplatz – immerhin gehören kirchliche Einrichtungen zu den größten Arbeitgebern Österreichs. Dabei gäbe es in der Kirche eine seltene Bandbreite an Berufen mit und ohne Berufung, haupt- und ehrenamtlich. Und auch so manche humorvolle Arbeitssituation, z.B. wenn sich Priesterstudenten vom Hochaltar abseilen, um diesen zu reinigen, oder für viele skurril anmutende Tätigkeiten, wie die Exorzismusbeauftragten der Diözesen.

Auch die gravierenden Probleme der Kirche als Arbeitgeberin mit überhohen moralischen Ansprüchen und Loyalitätsforderungen an ihre Mitarbeitenden, die unter anderem zu prekären Arbeitssituationen für Menschen mit kirchlich nicht akzeptierter sexueller Orientierung oder Lebenssituation führen, werden in der Ausstellung nicht thematisiert. Obwohl derartige Lebenssituationen auch den Priestermanager unterstützen, zu psychischen Belastungen, zu Alkohol- und anderem Drogenmissbrauch bei kirchlich Beschäftigten beitragen können. Angesichts dieses blinden Flecks erscheinen die vielen Positionen dieser „Alles in Arbeit“-Ausstellung mit gesellschaftskritischem Schwerpunkt wie eine moralisierende Breitseite gegenüber der heutigen Arbeitswelt und nicht wie ein Finger, der in eine Wunde unserer Gesellschaft – zu der auch die Kirche gehört – gelegt wurde. ■

■ Was in der Ausstellung schmerzlich fehlt, sind Positionen zur Kirche als Arbeitgeberin und Arbeitsplatz – immerhin gehören kirchliche Einrichtungen zu den größten Arbeitgebern Österreichs.



Robert Adrian X, 24 Jobs, 1979. mumok – Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, erworben 1980, Robert Adrian X © Bildrecht, Wien 2025, Foto: © mumok – Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien